Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 10

Artikel: Kurzfilm weiterhin in der Krise

Autor: Maurer, Thomas C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

munikation, betont herausgearbeitet worden ist? «Specificité africaine», das heisst Respekt vor den Traditionen und damit vor der «Seele» eines Volkes oder eines Kontinentes, auch wenn diese Seele erst oder wieder neu gefunden werden muss. Es heisst auch Appell an das kreative Potential einer Kultur, was gewiss bei der audiovisuellen Vermittlung und Einwurzelung auch der christlichen Heilslehre von elementarer Bedeutung ist. Von ähnlichen Sensibilisierungs- und Inkulturationsprozessen wäre aus Asien zu berichten. Dort hat ein qualifiziertes Expertenteam innerhalb der neugegründeten OCIC-Asien-Sektion im Kontext von Kommunikation und Evangelisation das Studium der Bild- und Symbolwelten Asiens an die Hand genommen. Etappenziel erreicht? Noch nicht ganz. Aber die ersten Weichen dazu sind gestellt. Der Zug kommt – hoffentlich – in Fahrt. Das ist immerhin auch etwas!

Ambros Eichenberger

Kurzfilm weiterhin in der Krise

Bericht von den 22. Westdeutschen Kurzfilmtagen in Oberhausen

Grösstenteils unter Ausschluss der Bevölkerung gingen am Vorabend des 1. Mai in der Arbeiterstadt Oberhausen die 22. Westdeutschen Kurzfilmtage zu Ende. Man hatte in diesem Jahr nicht versucht, die immer wieder verlangte Öffnung des Festivals nach aussen wesentlich voranzutreiben. Oberhausen, 1976 zum zweiten Mal unter der Leitung von Wolfgang Ruf, wollte aus der Not eine Tugend machen und sich in diesem Jahr wesentlich an «Multiplikatoren» wenden, die für die weitere Arbeit mit den hier gezeigten Filmen in Frage kommen. Zur weiteren Verwendung sind allerdings nur ein kleiner Teil der Filme geeignet. Trotz dem überfüllten Programm war in Oberhausen kaum ein Überblick über das nationale Kurzfilmschaffen einzelner Länder möglich. Dazu war die Auswahl zu wenig repräsentativ; die Filmländer Asiens und Afrikas blieben ausserdem fast völlig unberücksichtigt. Durch je einen Film aus Costa Rica und aus der Türkei wurde zwar sichtbar, dass die Auswahlkommission versuchte, neue Filmländer zu erschliessen, diese Anstrengungen sollten aber im Rahmen des Möglichen unbedingt fortgesetzt werden, damit in Zukunft aus weiteren Teilen der Welt ein vergleichbar gutes Programm zu sehen sein wird, wie in diesem Jahr aus Südamerika.

Es herrscht Ruhe im Land

Nach den Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre, einem oft unerfreulichen politischen Hick-Hack, ist es in Oberhausen ruhig geworden. In diesem Jahr kamen Diskussionen kaum zustande oder wurden – sobald sie in Gang gekommen waren – aus Zeitmangel wieder abgebrochen. Das Programm war wieder einmal hoffnungslos überladen, und einen grossen Teil der ungefähr 120 Produktionen aus 33 Ländern kann man getrost vergessen. Konzeption und Aufgabe des Festivals waren weder aus dem Programm noch aus der Organisation klar ersichtlich. Die Erfolge auf dem «Weg zum Nachbarn» (Motto der Oberhausener Filmtage) jedenfalls lassen sich sicher nicht an der Anzahl der gemachten Bekanntschaften mit Menschen und Filmen messen, sondern an der Intensität, der Qualität von Gesprächen und Begegnungen. Dafür in Zukunft die Basis zu schaffen, mit einer strengeren Selektion der Filme, mit der Bereitstellung von mehr Diskussionsraum und nicht zuletzt mit der Verbesserung der Tonwiedergabe, muss vorrangige Aufgabe des Festivals von Oberhausen sein.
Laschheit, mangelnde Diskussionsbereitschaft und mangelnder Wille zur sachlichen, aufbauenden Auseinandersetzung hängen sicher nicht nur mit Filmauswahl und Organisation zusammen. Es ist nicht nur in Oberhausen ruhig geworden, es ist

allgemein ruhig geworden. Desillusionierung, Rückzug ins Private und neue Innerlichkeit sind nicht nur teilweise in den Filmen zu erkennen, sondern zeigen sich auch an den Zuschauern und der Festivalatmosphäre. Man hat es satt, immer nur Resolutionen zu unterschreiben. Eine gewisse Ratlosigkeit macht sich breit.
Die Filme von Oberhausen zeichneten sich so wesentlich aus durch ihre ausgezeichnete handwerkliche Qualität, dramaturgische Feinheiten und formalen Stilisierungswillen. Gleichzeitig waren sie aber oft belanglos, allzu ästhetisierend und verkamen so zu Manierismen. Das wirkliche Leben war auf der Leinwand oft nicht zu sehen; reduziert auf ästhetische Eindrücke wurden zum Beispiel häufig Arbeitsprozesse dargestellt. Sicher hat die hier skizierte Entwicklung positive Aspekte; durch das Besinnen auf filmisch-visuelle Ausdrucksmittel fehlten in Oberhausen die geschwätzigen Filme und unsinnlichen Thesenillustrationen fast völlig. Wenn nun aber auf Pamphlete Filme folgen, bei denen die Form den Inhalt eindeutig in den Hintergrund rückt, ist kaum etwas gewonnen. Als eines der wenigen Beispiele für die Einheit von Form und Inhalt sei hier der jugoslawische Film *«Prozor» (Das Fenster)* von Zivko Nikolic genannt, eine der schönsten und perfektesten Arbeiten. Der Film erzählt einen Tag im Leben einer Bäuerin im Heimatdorf des Filmemachers und ist für mich – obwohl nicht in diesem thematischen Block vorgeführt – der beste und wichtigste «Frauenfilm» von Oberhausen. (Der Begriff sei hier gebraucht, obwohl sich auch in Oberhausen an der Diskussion «Frauen und Film» wieder gezeigt hat, wie schwierig es ist, diesen Begriff sinnvoll und brauchbar zu bestimmen.) Dass «Das Fenster» völlig ohne Kommentar und Dialog auskommt (wie andere Filme übrigens auch), spricht nicht nur für seine Qualität, sondern ist ebenso Ausdruck der oben genannten Entwicklungsrichtung des Kurzfilms. Die beiden interessantesten Beispiele für die Weiterentwicklung filmischer Gestaltungsformen waren *«Tale of Labyrinth»* (Japan) und *«Das neue Buch»* (Polen). Dieses «neue Buch» zeigt in neun schachbrettartig angeordneten Bildern die Komplexität des alltäglichen Lebens und ersetzt das Nacheinander des normalen Szenenablaufs eines Films durch ein gleichzeitiges Nebeneinander, so dass die Darsteller von einem Filmbild ins andere wechseln können. Ein Film, der durch seine raffinierte Spielerei fasziniert und weniger durch sein Thema.

Andere Produktionsbedingungen in den sozialistischen Staaten

Obwohl viele Filme interessante Probleme aufgriffen, blieben sie oft unfassbar, da sie entweder zu illustrativ waren oder wichtige Fragen vorschnell lösten, wie etwa der tschechische Film *«Wer hat sich das Ende der Welt ausgedacht?»*. Nach guten Interviews und Statements zu Aktivitäten der Zeugen Jehovas wird diese religiöse Bewegung plötzlich als aus dem Westen eingeschleust abgetan. Oder zwei jugoslawische Filme über Emigranten, die beide zu oberflächlich und featurehaft blieben. Krsto Papic verschenkt so sein Thema in *«Charterflug No ..»,* einem Beitrag über jugoslawische Mädchen, die nach Australien fliegen, in der Hoffnung dort einen Mann kennen zu lernen oder um ihren Brieffreund zu heiraten. In *«Es fliesst der Fluss, es fliesst das Leben»* wird der Besuch eines Jugoslawen in seinem Heimatdorf zur schlechten Groteske, wenn er mit Zylinder und Frack durch den Schlamm watet und sein neues, kanadisches Selbstbewusstsein zur Schau trägt. Auch in anderen Porträtfilmen aus sozialistischen Ländern erfährt man recht wenig über die Gesellschaft, in der die Porträtierten leben. Sicher hängt dies damit zusammen, dass die parabelhaften Erzählungen, oft mit viel Natursymbolik vermischt, uns von unserem Kulturkreis und unserer Mentalität her schwer verständlich sind; jedenfalls würde es bei uns so schnell niemandem einfallen, eine «philosophische Parabel über die Kraft des Schönen, die Wirklichkeit zu verändern, über den Sieg des Lebendigen und die Grösse der Natur» zu machen (so die Inhaltsangabe eines sowjetischen Animationsfilms). Ob sich die Filmemacher aus sozialistischen Ländern ganz einfach deshalb erlauben können, sich mit anderen Problemen auseinanderzusetzen, weil sie die Verhältnisse, unter denen sie arbeiten und leben selbst bestimmen können, und sich

«Campesinos» von Martha Rodriguez und Jorge Silva (Kolumbien).

deshalb nicht im Film für die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen einsetzen müssen, wie dies in einer Diskussion gesagt wurde, ist eine sehr fragliche und vorschnelle Behauptung. Dass in sozialistischen Ländern völlig verschiedene Bedingungen für die Produktion von Kurzfilmen herrschen, ist sicher richtig und wurde auch in Oberhausen wieder sichtbar. Dass aber unter guten wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht automatisch gute Filme produziert werden, wurde indessen auch wieder bestätigt.

Jury setzte Akzente

Die mit sehr bescheidenen Mitteln realisierten Filme aus Südamerika, dagegen besonders die Filme aus Kolumbien, gehören zum Besten und Bedeutendsten, was in Oberhausen zu sehen war. So erhielten Martha Rodriguez und Jorge Silva für *«Campesinos»* den grossen Preis der Stadt Oberhausen. Die beiden Filmemacher hatten vor drei Jahren mit *«Ziegeleiarbeiter»* schon einen grossen Erfolg in Oberhausen und gehören heute mit zu den besten politischen Dokumentaristen Lateinamerikas. Die internationale Jury, der auch der Schweizer Filmemacher Hans Stürm angehörte (für «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» hatte er im letzten Jahr den Preis der Stadt Oberhausen erhalten), unter Vorsitz des polnischen Regisseurs Krzysztof Zanussi setzte mit der Vergabe ihrer Preise eindeutige Akzente, einzig die Verleihung eines Hauptpreises an «Das Herz von Corvalan» (UdSSR 1975, Autor: Roman Karmen, Regie: Olga Trofimova) schien jenseits des Films liegenden Überlegungen geschuldet. Ex aequo mit «Campesinos» zeichnete die Jury *«Eine Spur von Zweifel»* des holländischen Filmemachers Rolf Orthel aus. Der Film verfolgt die Spuren und Auswirkungen des deutschen Faschismus bis in die Gegenwart und erhält dort seine aktuelle Bedeutung, wo er aufzeigt, wie gefährlich es ist, sich vor der Wirklichkeit zu verschliessen und bewusstlos Anforderungen zu entsprechen. «Die erschütternde Dokumentation zeigt in sachlichen Interviews, wie jene Menschen, die das grausame Werk der Konzentrationslager-Maschinerie erst möglich machten, vor der Wahrheit die Augen verschliessen, um ihr Gewissen zu beruhigen», schreibt die Jury der Katholischen Filmarbeit zur Begründung ihrer lobenden Erwähnung für *«Eine Spur von Zweifel»,* der ebenfalls von der evangelischen Jury ausgezeichnet wurde.

Den 1. Preis verlieh die evangelische Jury an *«Verfassungsfeinde»*, der zugleich mit einem Hauptpreis durch die Internationale Jury ausgezeichnet wurde. Dass die beiden Filme auch in der Begründung ihrer Preise so nahe beieinander liegen, ist sicher nicht zufällig. «Verfassungsfeinde», vom Arbeitskreis gegen die Berufsverbote Bühl hergestellt, dokumentiert die Entlassung eines politisch unliebsamen Lehrers aus dem Staatsdienst. Politische Einschüchterung und Verunsicherung bis hin zu Berufsverboten ist sicher zur Zeit das aktuellste Thema in der Bundesrepublik Deutschland, einem Land, in dem die 850 000 politischen Überprüfungen der letzten Jahre schon als selbstverständlich hingenommen werden. Es soll hier nicht die These einer neuen Entwicklung Richtung «Faschismus» vertreten werden. Es geht darum, sich von allem Anfang massiv gegen Gesinnungsschnüffelei einzusetzen und gegen gesetzliche Grundlagen, die unter bestimmten gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen entsetzliche Folgen haben könnten.

Beschneidung der freien Meinungsäusserung

Wie weit bisweilen die politische Disziplinierung geht, wurde deutlich in einer Veranstaltung der «Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten», in der über die sich verschärfende kulturpolitische Situation anhand von neuen Beispielen und Grundsatzurteilen informiert wurde. Sollte zum Beispiel Wolf Donner, Filmkritiker der Wochenzeitung «Die Zeit» und ab 1977 Leiter der Berliner Filmfestspiele, seinen Prozess gegen den Kinokettenbesitzer Riech verlieren, muss man sich tatsächlich fragen, wie weit es noch ist, bis ein Filmkritiker bei schlechter Beurteilung eines Films von einem Kinobesitzer oder einem Verleiher wegen «Geschäftsschädigung» verklagt werden kann. (Wolf Donner hatte sich über die schlechten Projektionsbedingungen in diesen Kinos beklagt und wurde deshalb von Riech wegen Geschäftsschädigung verklagt; der Streitwert beträgt 300 000 DM.)
Wohin eine allmähliche Beschneidung der Meinungsfreiheit führen kann, konnte man in Oberhausen in den verschiedenen Beiträgen der Retrospektive «Deutschland in Trümmern» sehen. Nachdenklich stimmte dabei vor allem der geringe Neuanfang, der nach 1945 gemacht wurde. Eine kiritsche Aufarbeitung des Faschismus und eine radikale Abrechnung mit den dafür verantwortlichen Kräften, wie sie sich in Italien allein schon im Stil der ersten Nachkriegsfilme widerspeigelt, ist hier nicht zu finden. Zerstörte Häuser und Städte werden in den Spielfilmen als Lokalkolorit eingesetzt; man produziert sehr schnell wieder filmgemässe Komödien in der künstlichen Abgeschlossenheit der Filmstudios. Die Krise, in die der deutsche Film in der Folge kam, ist hier schon deutlich angelegt. Der Faschismus, die damals jüngste Vergangenheit, ist schon fast vergessen. Dass man sich aus den Trümmern befreien und einen Neuanfang schaffen wollte, ist sicher verständlich. Aber schon damals schien der Weg nur nach oben zu gehen.
Und wie geht es mit Oberhausen weiter? Wird man im nächsten Jahr wieder freiwillig nach Oberhausen fahren? Wie mir scheint, ist die Festivalleitung durchaus bereit, die verschiedenen, schon auf dem Festival teilweise angesprochenen, Probleme anzugehen. Nicht vergessen darf man, dass Filme Reflex gesellschaftlicher Verhältnisse sind und ein Festival nie besser sein kann, als die zur Verfügung stehenden Filme. Aber nicht nur die Filme machen ein Festival; auch das Publikum wird einen wesentlichen Teil zum künftigen Gelingen der Westdeutschen Kurzfilmtage beizutragen haben.

Thomas C. Maurer

Porträt Edith Mathis

tv. Leo Nadelmann (Produzent/Realisation) bereitet gegenwärtig für das Fernsehen DRS ein Porträt über die bekannte Schweizer Sopranistin Edith Mathis vor. Die Aufnahmen finden hauptsächlich in Zürich sowie in Weinfelden, dem Wohnsitz der Künstlerin, statt. Voraussichtliche Ausstrahlung: Herbst 1976.